

Erinnerung an meinen Bruder

Brita Püschel

Diese Erinnerungen von Brita Püschel an ihren in Moskau erschossenen Bruder wurden anlässlich der Einweihung der Skulptur „Perspektiven“ von der Schauspielerin Anna Thalbach im Auditorium maximum der FU vorgetragen.

Mein um zwei Jahre älterer Bruder Peter war der allerbeste Gefährte meiner Kindheit und Jugend.

Am Greifswalder Bodden geboren, verlebten wir unsere frühen Jahre hauptsächlich in Hinterpommern (Neustettin), zwischen Wald und See.

Wir wurden getrennt, als mein Vater 1941 fiel und mein Bruder 14-jährig auf ein Internat kam und nur noch in den Ferien zu Hause sein konnte.

Arbeitsdienst und Militärdienst folgten für ihn.

Für meine Mutter, meine jüngere Schwester und mich kam im Januar 1945 die Flucht vor den heranrückenden Russen. Danach waren wir nur noch ein Jahr alle zusammen in Rostock im Hause meiner Großeltern.

Schon im Februar 1946 verließ ich 16-jährig die damalige Sowjetische Besatzungszone. So konnten mein Bruder und ich uns nur ganz selten sehen und sprechen.

Aber die Briefe gingen hin und her. Peter zog 1947 nach West-Berlin, wo er an der Hochschule für Politik studierte. Meine kostbarste Erinnerung ist mein letzter Besuch bei ihm im Jahre 1948 mit den Gesprächen und Diskussionen einer langen Nacht. Damals war er 21 Jahre alt, ich 19. Jeder vertraute dem anderen seine Überzeugungen und seine Ziele an und was für ihn im Leben das Wichtigste sein sollte. Das betraf alles:

Beruf, Religion, menschliche Beziehungen, auch Politik. Nur daß Peter zu einer studentischen Widerstandsgruppe gegen die sowjetische Besatzung gehörte, sagte er mir nicht. Wie er es auch meiner Mutter verschwiegen hatte, um sie nicht zu gefährden. Dieses Nichtwissen hat sie später bei ihren Verhören gerettet und ihr Zeit zur Flucht nach West-Berlin gegeben.

Ursprünglich war mein Bruder ein ganz unpolitischer Mensch, was sich dann durch seine Kriegserlebnisse an der Ostfront und durch die Flüchtlingstragödie auf dem Rückzug grundlegend geändert haben muß.

Peter war von klein auf ein stiller, eher weicher und sehr liebenswerter Mensch. Schon als Junge besaß er einen ausgeprägten Sinn für Humor, oft verbunden mit einer freundlichen Ironie, womit er so manche Situation entschärfte. Er hatte frühzeitig eine große Liebe zur Musik und er zog sich gern in sich selbst zurück.

Bei seinen Schul- und Spielkameraden beliebt, war er doch letzten Endes ein Einzelgänger mit einem sehr großen Freiheitsbedürfnis.



Abb. 1: Peter Püschel (1927–1951)



Abb. 2: Brita Püschel und Lutz Utecht, Bruder des erschossenen Studenten Wolf Utecht, bei der Enthüllung der Skulptur „Perspektiven“ für die zehn ermordeten FU-Studenten.

Dieser Freiheitsdrang resultierte zunächst in Schule schwänzen. Statt auf der Schulbank saß er lieber im Schilf am Seeufer. Später kehrte er einmal nach den Weihnachtsferien wochenlang ganz einfach nicht ins Internat zurück. Als er dann 17-jährig dem Arbeitsdienst zu entkommen suchte, war das selbstverständlich Desertion, was ihm fast zum Verhängnis geworden wäre.

Jetzt im Wissen um die schreckliche Unfreiheit, in die er geraten sollte und die mit seinem frühen Tod endete, bin ich stets versucht, über diese jugendlichen – ganz gewiß nicht unproblematischen – Ausbruchsversuche froh zu sein.

Ich sehe dann den kleinen Jungen, der am Seeufer entlang bummelte, den Internatschüler, der seine eigenen Wege gehen wollte, und den Sechszehnjährigen, der sich dem Zwang des Arbeitsdienstes zu entziehen versuchte. Und dann denke ich daran, wie der noch nicht Achtzehnjährige in dem Augenblick nicht mehr davon lief, als es galt, Menschenleben zu retten, und daß er unter dem gnadenlosen Beschuß der Russen bis zum letzten Augenblick auf den Landestegen von Kolberg aushielt. Und weiter denke ich vor allem, wie er der schrecklichen äußeren Unfreiheit, in die er 1950 mit 23 Jahren durch seine Verhaftung geriet, begegnete und diese Unfreiheit überwand, in dem er sich immer wieder weigerte, in den unmenschlichen Verhören durch die Volkskammer und die sowjetischen Militärgerichte, die Namen seiner Kameraden preiszugeben.

Aber immer gegenwärtig sind seine Worte, die mir als Letztes durch einen Mithäftling berichtet wurden:

Als Peter sich vor seinem Abtransport aus Berlin durch Klopfzeichen an der Wand der Nachbarzelle verabschiedete, geschah das mit dem Satz:

„Auf Wiedersehen – in Moskau oder im Himmel.“

Diese scheinbare fast lächelnde Distanz zu seinem Schicksal kann sicher niemals über seine Todesangst hinwegtäuschen. Aber daß Peter, bevor er abgeführt wurde, das sagte, und das so sagen wollte, hat für mich nicht nur etwas Herzerreißendes, sondern auch etwas Tröstliches. Durch die große innere Kraft und die alles überwindende Freiheit der Seele, die sich darin auf tut.

Ich weiß nicht, wieviel Grauen ihm noch bevorstand, bis er hingerichtet wurde, und ob er schließlich ganz daran zerbrach.

Aber ich weiß doch, auf welche Weise er versuchte, seinen Weg zu gehen und daß er seine Freiheit fand.

Auf seine Todesanzeige von 1964 schrieb ich daher für ihn das Psalmenwort:

Unsere Seele ist entronnen
Wie ein Vogel aus der Schlinge des Jägers;
Die Schlinge ist zerrissen und wir sind frei.
Ps. 124, 7/8

Mein Bruder ist mir mein Leben lang nahe geblieben, und ich habe ihn immer vermißt, auch jetzt im Alter, denn er könnte noch leben.

Fast ein halbes Jahrhundert habe ich Peter gesucht. Fast ebenso lange hat mir der Suchdienst des DRK durch unermüdliche Nachforschungen entscheidend geholfen, bis er im Jahre 1998 das Schicksal meines Bruders endgültig klären konnte.